

Vorträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 4: **Bauten für die Ferien**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hof» von E. Gisel, das Projekt von W. M. Moser für Jona oder A. van Eycks Schule für Nagele sich gerade durch ihre Struktur als wesentliche Gefäße für die Gemeinschaft erweisen. Es ist vielleicht nicht Zufall, daß der Übersichtsplan für das ausgedehnte Orange Coast College fehlt. Er würde wohl das gleiche zeigen wie das Gemeinschaftszentrum der Bekleidungsarbeiter-Gewerkschaft: den Mangel einer geistigen und sozialen Mitte.

In diesem Zusammenhang ist die Miramar-Kapelle interessant. Das Längsschiff mit etwa 450 Plätzen wird wie folgt beschrieben: «Dem Architekten war daran gelegen, das Gemeinsame aller westlichen Religionen, die Vorwärtsbewegung gegen den Altar oder das Zentrum der kirchlichen Handlung, zum Ausdruck zu bringen. Neben dieser horizontalen Vorwärtsbewegung sollte auch die Tendenz nach oben (himmelwärts) sichtbar gemacht werden. Der Gläubige sollte schon beim Eintritt oder, besser noch, vorher von diesem Gefühl erfaßt werden. Von außen sieht man zuerst die Glocke, das uralte Symbol des Zusammenrufens der Gemeinde... Eine in Glas verkleidete hängende Treppe symbolisiert das Aufwärtstreben des Geistes.« Dieser hängende Geist wird dann auf drei praktisch gleichen Photos vorgeführt. Allerdings Hokuspokus wird sichtbar, nur nicht die Gemeinde oder der lebendige Dialog mit Gott.

Ebenso enttäuschend sind die Aufschlüsse über die Planungen von Nachbarschaften in Madrid, Sevilla und Zaragoza oder Elysian Park.

Alle Planungen sind entscheidend durch das Auto bestimmt. Haus, technische Prothese und Siedlung gehen aus von der Vorstellung des Menschen als eines hygienisch verpackten Einzelwesens. Wohl winden sich programmgemäß Grünzonen durch die Quartiere. Aber es fehlt der Versuch, diese Freiräume jeder einzelnen Wohnung zuzuordnen, das Ganze aus Einheiten, die nicht beliebig abspaltbar sind, erstehen zu lassen. Daß man gerade im Zeitalter der Mechanisierung anders gestalten muß, beweisen große Zentren wie Rotterdam und kleine Quartiere wie Halen.

Richard Neutra ist einer der Großen unseres Berufes. Ich müßte doch weit mehr und bessere Gründe bringen, wollte ich die Rolle des Cassius oder Brutus übernehmen.

Herzliche Grüße
Felix Schwarz

Vorträge

Der neue Dynamismus in der Architektur

Man war gespannt auf diesen Vortrag des Direktors des städtischen Kunstmuseums Leverkusen, Dr. Udo Kultermann, der sich vor allem als Architekturschriftsteller hervorgetan hat, veranstaltet vom Kunstverein, dem BSA und dem SIA in der Aula der Handelshochschule St. Gallen. Allein der Vortrag mit Lichtbildern enttäuschte sowohl bei den anwesenden Architekten wie beim weitem Publikum, indem er sich im Entwicklungsgeschichtlichen erschöpfte und zwar viel Einzelheiten zum Phänomen der dynamischen und plastischen Architektur zusammentrug, aber die große Aussage vermissen ließ.

Dr. Kultermann führte aus, er wolle den Namen «Dynamische Architektur» als Metapher verstanden wissen, als Stilbezeichnung, die einzelne Phänomene der neuesten Architektur seit 1950 charakterisiert. Die Entwicklungsgeschichte der neuen Bauweise sei zugleich die Geschichte der neuen Gesellschaft und die Entdeckungsgeschichte neuer Materialien und Techniken. Er rief die barocke Architektur mit dem Prinzip der Subordination in Erinnerung, den antiken, anthropomorphen Kanon, und wies darauf hin, wie erstmals in den Plänen von Ledoux eine ganz andere Auffassung, sich vom anthropomorphen Prinzip distanzierende Auffassung sichtbar wurde, ohne Subordination, sondern eine Architektur aus gleichwertigen Bauelementen.

Dann kamen im 19. Jahrhundert die neuen Materialien und Techniken; Eisen und Glas ermöglichten Bauten von schwebender Leichtigkeit. Gegen Ende des Jahrhunderts vollzog sich die Synthese der Architekten und Künstler im Jugendstil, der heute zu Recht wieder aufgewertet wird. Gaudi verband rationale Architektur mit plastischen Elementen. Der Raum begann Kraft zu werden. Eine direkte Linie zu Le Corbusier werde hier sichtbar. Le Corbusier hatte im Plan für das «Haus der Sowjets» ein Gebäude aus der Kurve entworfen. In der futuristischen Skizze von Antonio Sant' Elia «Entwurf für eine Stadt der Zukunft», 1913, ist die Stadt mit ihren Unterführungen, Schächten, Untergrundbahnen in das Haus einbezogen. 1950 erscheinen die ersten Zeldächer, hängende Dächer die auf einem vorgespannten Drahtseil elastisch ruhen. Schwerelos, fast spielerisch, aber doch rationell sind diese neuen Architekturen. Die Gefahr liegt in

einer ungerechtfertigten, nur dekorativen Anwendung der neuen Formen.

In der rege benutzten Diskussion präzierte der Referent einige seiner Aussagen. Die «dynamische Architektur», die bisher nur in einstöckigen Großbauten vertreten sei – Messehallen, Kirchen usw. – müsse ihre Möglichkeiten und Aufgaben erst erobern. Bereits seien aber Pläne für mehrstöckige Miethäuser, Verwaltungsgebäude, ja selbst für Hochbauten im Meer vorhanden. Die Entwicklung habe erst begonnen. Das Problem für den Architekten liege wohl in dem in Zukunft industriell hergestellten Bautyp, aus den neuen Stoffen, zum Beispiel Plastik. Der Architekt müsse versuchen, sich in diesen Prozeß einzuschalten.

– nb –

Milano vista da un architetto

Der bekannte Mailänder Architekt Enrico Peressutti sprach am Abend des 25. Januar in der Aula der Zürcher Universität unter dem Patronat der Società Dante Alighieri in seiner erfrischend zwanglosen Art. Es war kein eigentlicher Vortrag; «conversazione», also eher ein Gespräch, nannte es der Referent.

Der angeführte Titel war für Peressutti eher ein Vorwand, um eine grundsätzliche Haltung in Architekturfragen vor der Öffentlichkeit klarzustellen und zu vertreten. Anlaß dazu bildete die kürzlich in «Architectural Review» gegen Mailänder Architekten und speziell gegen den italienischen Pavillon an der Brüsseler EXPO gerittene Attacke: Die Italiener hätten einen reaktionären, historisierenden Kurs eingeschlagen und seien den in CIAM-Kongressen entwickelten Grundsätzen, das Bauen betreffend, untreu geworden, lautete der Vorwurf.

Peressutti zeigte nun seinen Zuhörern eine Folge gut gewählter Bilder, die von der Feinmaßstäblichkeit alter Boden- und Platzbeläge sowie barocker Fassadenprofile über die Sinnfälligkeit und Schönheit in den Lebensformen einfacher Völker bis zu den jüngsten Realisierungen der mit Peressutti ideell verbundenen Architektengeneration in Mailand führte (Edificio Pirelli, Museum im Castello Sforzesco, Torre Velasca, Kinderpavillon an der Triennale).

Dem Betrachter wäre es dabei auch ohne Kommentar klar geworden, was der Redner mit seiner Gedankenfolge sagen wollte: Es war die stolze Antwort eines auf altem Kulturboden gewachsenen Lateiners, dessen gesamtes Empfinden nach Harmonie und Lebensverbundenheit strebt, es war außerdem ein Hinweis auf die hingebungsvollen Bemühungen, auf die viele intensive Klein-

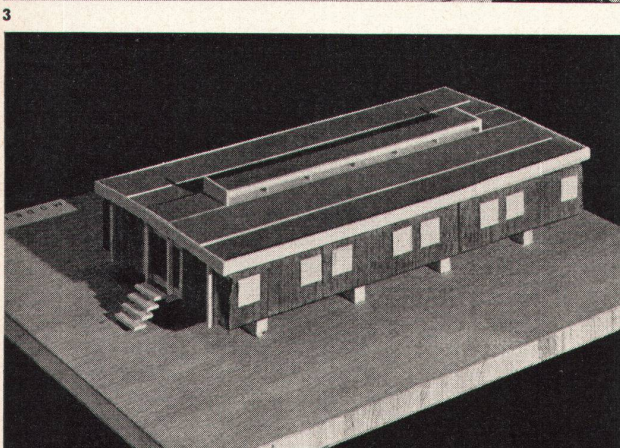
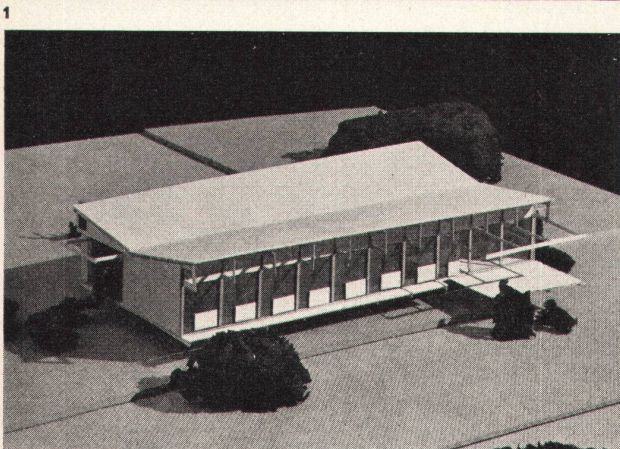
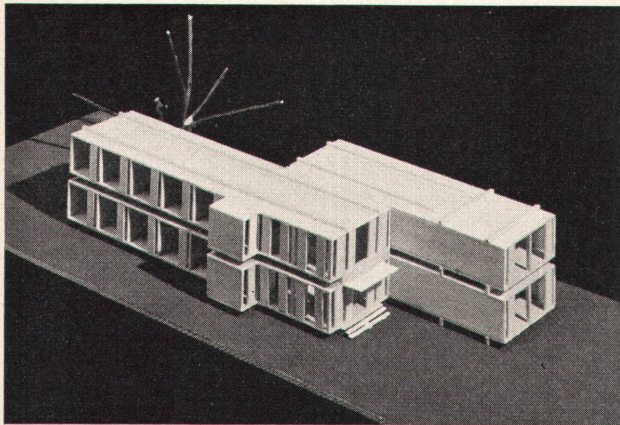
arbeit, mit der das Bauen dem Menschen folgen muß.

Diese erfreuliche Apologie war ihrer Sache so sicher, daß sie darauf verzichten konnte, auf irgendwelche Polemik und jeglichen formalen Vergleich mit einer Gegnerschaft einzugehen.

Manuel Pauli

Ferienwettbewerb der ETH für provisorische Studentenwohnungen

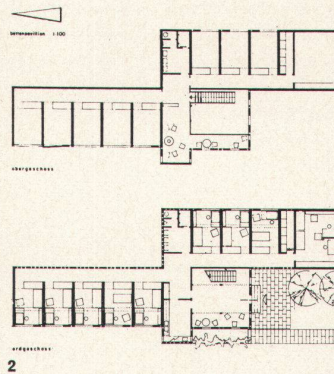
1, 2
Entwurf: cand. arch. M. Schack. Modell und Grundrisse 1: 700



3
Entwurf: cand. arch. R. Stalder

4
Entwurf: cand. arch. H. Baumann

Photos: Peter Grünert, Zürich



2

tenpavillons und eines Gemeinschaftspavillons sowie auf eine Bebauungsskizze auf einem angenommenen Gelände auf der Allmend Fluntern. Der Wettbewerb und die ausgeführten Pavillons sollen auch dazu dienen, Erfahrungen für die spätere Einrichtung von permanenten Studentenwohnungen zu sammeln.

Der Jury gehörten an: Prof. A. Roth, Vorstand Abteilung I, ETH (Vorsitzender); Prof. Dr. W. M. Moser, ETH; Prof. Dr. K. Hofacker, ETH; H. Jörg, Zentralpräsident des Schweiz. Zimmermeisterverbandes; Robert Winkler, Arch. BSA/SIA, Initiator der Zürcher Studentensiedlung mit provisorischem Charakter.

Obwohl sich bedauerlicherweise nur sehr wenige Studierende am Wettbewerb beteiligt haben, beschloß die Jury, in Anbetracht der Qualität der eingereichten Projekte die gesamte Preissumme von Fr. 4000 zur Verteilung zu bringen: 1. Rang: Max Lüscher, 5. Semester (Fr. 1000) und R. Stalder, 7. Semester (Fr. 900); 2. Rang: P. Dillier, 7. Semester (Fr. 500), M. Schack, cand. arch. (Fr. 500) und H. Baumann, cand. arch. (Fr. 500); 3. Rang: H. van Gelder, 7. Semester (Fr. 300), Frau A. Benko, 5. Semester, und Th. Boga, 7. Semester (Fr. 300).

Hochschulen

Ferienwettbewerb Sommer 1959 an der Architekturabteilung der ETH

Das Thema des Ende Sommersemester 1959 von der Architekturabteilung der ETH in Verbindung mit der LIGNUM, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das Holz, und der «Architektura» ausgeschriebenen Wettbewerbes bezog sich auf die Schaffung von Planunterlagen für Wohnmöglichkeiten mit provisorischem Charakter für etwa 100 Studierende. Teilnahmeberechtigt waren die Studierenden und Fachhörer der Abteilung für Architektur der ETH.

Bekanntlich werden die Wohnverhältnisse für Hochschulstudierende in Zürich immer schwieriger. Die Wohnbaukommission der ETH und der Universität Zürich befaßt sich seit einiger Zeit mit dem Plane, provisorische Wohnmöglichkeiten für eine begrenzte Zahl von Studierenden zu beschaffen. Sie steht zur Abklärung der Landfrage in Unterhandlung mit der Stadt und dem Kanton; ein konkretes Gelände liegt jedoch noch nicht vor.

Der Wettbewerb beschränkte sich deshalb auf die Durcharbeitung eines Bet-

Wettbewerbe

Entschieden

Kaserne in Adliswil

In der zweiten Stufe dieses Wettbewerbs hat das Preisgericht die folgenden Preise zugesprochen: 1. Preis (Fr. 5000): Paul Dorer und Paul Steger, Markus Dieterle, Architekten SIA, Zürich; 2. Preis (Fr. 4200): Fritz O. Hungerbühler SIA, Lehmann und Spögl, Architekten, Zürich; 3. Preis (Fr. 3800): René Walder, Zürich; Anton Schneiter, Kilchberg; Christof Bresch, Zürich; 4. Preis (Fr. 3500): Jakob Ungricht, Architekt, Zürich; 5. Preis (Fr. 3000): Gebrüder Pfister, Architekten, Zürich; 6. Preis (Fr. 2500): Dr. Roland Rohn, Arch. BSA/SIA, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung ihres Projektes zu beauftragen. Preisgericht: Regierungsrat Dr. P. Meierhans, Baudirektor (Vorsitzender); Edwin Bosshardt, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Bruno Brunoni, Arch. BSA/SIA, Locarno; Gemeindepräsident A. Günthard; Dr. Armin Meili, Arch. BSA/SIA, Zürich; H. Peter, Arch. BSA/SIA, alt Kantonsbaumeister, Zürich; Oberst i.